

Das internationale Klavierfestival in der Schweiz

LE PIANO Symphonique



KLAVIERFESTIVAL
LE PIANO
SYMPHONIQUE
LUZERN
MARTHA ARGERICH
PIANISTE ASSOCIÉE

Die Argerich

*Eine Schwärmerei
über eine heraus-
ragende Figur der
Klavierwelt. S. 8*

Der Intendant

*Luzern braucht
ein Klavierfestival,
sagt Numa Bischof
Ullmann. S. 14*

Der Komponist

*Evgeny Kissin zeichnet
in zwei Konzerten das
Leben von Schosta-
kowitsch nach. S. 19*

Franke Home Solutions

Die perfekte Klaviatur in Ihrer Küche



Wir haben einen für alles
WATER YOUR WAY



Begrüssen Sie den neuen Mythos Water Hub, eine innovative 6-in-1 Multifunktionsarmatur, mit der Sie ganz einfach zwischen heissem oder kaltem Wasser und 4 besonderen Funktionen für gefiltertes Wasser wählen können: sofort kochendes, gekühltes, raumtemperiertes und sprudelndes Wasser. „Water your Way“ - ganz einfach auf Knopfdruck.

Franke, ein Unternehmen der Artemis Group.

FRANKE



4

Brennende Klaviere

Episoden aus der Geschichte des Flügels

6

Der Frühvollendete

Evgeny Kissin auf einen Blick



7

Nur mal eine Frage

Da war doch noch die Sache mit dem Pedal

18

Der Universelle

Mit Fazıl Say über Grenzen hinweg

21

Wie eine Muttersprache

Beatrice Rana wuchs am Klavier auf

Editorial

«Faszinierend konzeptlos» titelte ich im Jahr 2010 einen Text über ein Klavierfestival, das längst Geschichte ist. Das Wort «faszinierend» lassen wir stehen, wenn wir über «Le Piano Symphonique» sprechen, diskutieren aber das Zusatzwort: überreich, überbordend, überfordernd, ausschweifend? Oder besser «verrückt»?

Alle miteinander! Denn genau diese Eigenschaften soll ein Festival heute haben. Was sonst berechtigt das Luzerner Sinfonieorchester, inmitten der Saison «Festival» auf seine Fahne zu schreiben?

«Le Piano Symphonique» sprengt die gewohnte Form eines Konzertabends auf und geht verblüffenden Künstler-Kombinationen und Programmideen nach. Dieses Magazin bietet einen Einblick. Doch aufgepasst: Mitte Januar 2025 gibt es viel mehr zu hören als jetzt darüber zu lesen.



Christian Berzins
Kulturredaktor

IMPRESSUM

LE PIANO SYMPHONIQUE, das internationale Klavierfestival der Schweiz Verlagsbeilage der «Schweiz am Wochenende» vom 16. November 2024
Herausgeberin CH Regionalmedien AG Verleger Peter Wanner Geschäftsführer Thomas Wegmann Lesemarkt Bettina Schibli
Werbemarkt Markus Fischer, Daniel Feuchter Redaktion Diana Sonja Tobler, Christian Berzins Titelbild Philipp Schmidli
Koordination CH Regionalmedien AG, Verlagsredaktion, Yvonne Imbach, Maihofstrasse 76, 6002 Luzern, verlagsredaktion@chmedia.ch
Layout/Bildbearbeitung Sandra Eggstein Druck CH Media Print AG Gemeinsame Beilage der «Schweiz am Wochenende»,
Ausgabe «Luzerner Zeitung», «Zuger Zeitung», «Nidwaldner Zeitung», «Obwaldner Zeitung», «Urner Zeitung» und Ausgaben «Aargauer Zeitung»,
«Badener Tagblatt», «Limmattaler Zeitung», «Solothurner Zeitung», «Grenchner Tagblatt», «Oltnen Tagblatt», «bz – Zeitung für die Region Basel»,
«Zofinger Tagblatt» sowie der «NZZ am Sonntag» vom 24. November 2024.

Eine Publikation der ch media

Brennende Klaviere

Die Vorgänger der Flügel, die heute auf den Bühnen stehen, haben ihre eigenen Geschichten. Mehr als einmal war dabei Feuer im Spiel.

Text: Alain Claude Sulzer*

Bevor sich Bechstein und Steinway Ende des 19. Jahrhunderts als tonangebende Klaviermarken durchzusetzen begannen, unterlagen auch Tasteninstrumente wechselnden Moden. Das hatte, anders als bei Autos oder Kleidern, weniger mit deren äusseren Formen als mit dem Innenleben zu tun, in dem die Töne erzeugt wurden. Der revolutionäre Gusseisenrahmen, den Alpheus Babcock bereits 1825 patentieren liess, gab dem Flügel die nötige innere Stabilität und einen verlässlichen Klang.

Dem vollkommenen Klang auf der Spur

Töne, von denen Beethoven nur träumen konnte. Schon als Jugendlicher interessierte sich das Wunderkind aus Bonn wie jeder Pianist und Komponist für alles, was Tasten hatte, vom Klavichord bis zum Cembalo, vom Pianoforte bis zur Orgel – auf all diesen Instrumenten spielte er. Ob ihm dabei das Klangideal des modernen Flügels vorschwebte, wie er heute in jedem Konzertsaal und bei den meisten Pianisten zu Hause steht, wissen wir nicht; auf der Suche nach dem vollkommenen Klang war er jedenfalls schon 1787, als er auf der Rückreise von seinem ersten Wien-Aufenthalt einen Umweg über Augsburg machte. Dort wollte der erst Sechzehnjährige die Instrumente des Klavierbauers Johann Andreas Stein ausprobieren, die Mozart ebenso schätzte wie Goethe, der ein Klavier aus dessen Manufaktur besass. Der Grundstein für eine lebenslange Freundschaft mit dem Klavierbauer war gelegt. Auch mit dessen Tochter, der Komponistin und Unternehmerin Nannette Streicher, die den väterlichen Betrieb später in Wien weiterführte, pflegte er eine enge Beziehung. Mindestens vier Klaviere besass Beethoven im Lauf seines Lebens, vermutlich waren es jedoch mehr. Zu sei-

nen Favoriten gehörte zweifellos der tonmächtige Flügel, den Thomas Broadwood im Dezember 1817 von London nach Wien verschickte, wo er nach einer langen, umständlichen Reise Ende August 1818 in Beethovens Mödlinger Wohnung zu stehen kam (zuvor war er von Nannettes Angestellten revidiert worden, da er die Reise nicht unbeschadet überstanden hatte). Das Instrument sollte unter anderem den letztlich unerfüllbaren Wunsch erfüllen, Beethovens Schwerhörigkeit durch Lautstärke auszugleichen. Nach Beethovens Tod gehörte der Flügel Liszt, der ihn wie seinen Augapfel hütete. 1887 ging er gemäss des-

sen letztem Willen in den Besitz des Ungarischen Nationalmuseums in Budapest über, wo er sich noch heute befindet.

Scheiterhaufen ausrangierter Klaviere

An der Jahrestagung der amerikanischen Klavierhändler am 25. Mai 1904 in Atlantic City, New Jersey, ging man mit den alten Tafelklavieren weniger achtsam um. Nachdem man vereinbart hatte, die ausgedienten Instrumente, bei denen die Saiten entweder horizontal oder quer zur Tastatur verliefen, nicht mehr als Anzahlung auf neue Klaviere zu akzeptieren, entschied man sich zu einer brachialen Lösung, um sie ein für alle Mal aus dem Verkehr zu ziehen: Man schichtete, was gerade noch die Stuben bürgerlicher Haushalte geschmückt und unter den Händen von so manchem jungen Mädchen reizenden Wohlklang erzeugt hatte, zu einem grossen Scheiterhaufen auf und zündete ihn an. Wie lange es dauerte, bis das Feuer loderte, ist nicht überliefert, bekannt ist nur, dass die Delegierten einen Kreis um das Autodafé bildeten und, rote Lichter schwenkend, einen wohl reichlich kindisch anmutenden Freudentanz vollführten. Endlich waren sie los, was

ihre Kassen unnötig belastete. Ein neues Klavierzeitalter konnte beginnen.

Ob sich das eine oder andere Klavier darüber gefreut hat, endlich nicht mehr malträtiert zu werden wie der neue Flügel des Pariser Klavierbauers Sébastien Érard, von dem Hector Berlioz in seinem Aufsatz über das «tobsüchtige Klavier» («Le piano enragé») berichtet? Dieses hatte die Flucht nach vorn ergriffen und selbstständig zu spielen begonnen, nachdem sich beim Wettbewerb um die Aufnahme ins Conservatoire der dreissigste Kandidat daran gemacht hatte, Mendelssohns g-Moll-Konzert in die Tasten zu hämmern. Der Flügel liess sich nicht einmal von seinem Erbauer bändigen, der herbeigerufen worden war, um den Wahnsinn zu beenden. «Das Klavier, das sich nicht mehr kannte, erkannte auch ihn nicht mehr. Érard rief nach Weihwasser, besprengte den Flügel damit, aber es nützte nichts; was beweist, dass es sich hier nicht um Zauberei handelte, sondern um eine natürliche Folge des bis zum Überdross gespielten Klavierkonzerts. Also begann man den Flügel auseinanderzunehmen, hob die Tastatur ab, die unverdrossen weiterspielte, und warf sie in den Hof des Konservatoriums, wo der aufgebrauchte M. Érard sie mit einer Axt in Stücke schlagen liess. Aber es wurde nur noch schlimmer. Die einzelnen Tasten tanzten zwischen unseren Füßen herum, sie sprangen hoch, prallten an den Mauern ab, zuckten und zappelten auf dem Pflaster, bis man einen Schmied holen liess, der die ganze tobsüchtig gewordene Mechanik ins Feuer seiner Esse warf.»

Wahrlich eine Sinfonie des Grauens, wie sie keiner besser in Töne gesetzt hat als Berlioz in seiner «Symphonie fantastique». Wer weiss, ob er nicht dieses Schauspiel vor Augen und in den Ohren hatte, als er den vierten Satz «Hexensabbat» samt «Dies irae» komponierte. Es wäre also keineswegs abwegig, wenn sich endlich jemand daran machte, eine Fassung zu «orchestrieren», die dem Namen «Pianos symphonique» alle Ehre machen würde: eine Fassung für dreissig Klaviere nämlich. Mal sehen, ob am Ende des Satzes tatsächlich Ruhe herrschen würde oder nicht doch das eine oder andere Klavier ganz ohne fremde Hilfe weiterspielte oder aber die ganze Meute in Flammen aufginge.

*Alain Claude Sulzer ist Schriftsteller, zuletzt erschien von ihm der Roman «Fast wie ein Bruder».

Der Anschlag steht zwischen Mensch und Klang. Deren Einzigartigkeit macht jedes Klavier zum Unikat und manchmal sogar zum Museumsstück.



Bild: Philipp Schmidli

Der Frühvollendete

Evgeny Kissin begeistert und bereichert die Klavierwelt seit fast vier Jahrzehnten.

Text: Christian Berzins

Typisch Herbert von Karajan (1908–1989). Der mächtigste und berühmteste Dirigent des 20. Jahrhundert holte Evgeny Kissin (1971) ins Rampenlicht und präsentierte den Russen am Berliner Silvesterkonzert 1988 der staunenden Welt. Der damals 17-Jährige durchtanzte das b-Moll-Konzert von Tschaikowsky virtuos. Als Kissin dasselbe Konzert vier Monate später bei den Osterfestspielen Salzburg spielt, ist der Klassikwelt klar: Dieser früh vollendete Teenager würde die kommenden Jahrzehnte an der Weltspitze sein und bleiben.

Der Pianist mit dem wilden Lockenkopf schien allerdings kein Alter zu haben, er wirkte immer etwas fremd in der Welt, schien mit dem Jubel des Publikums nie glücklich zu werden. Gab es in diesem Leben etwas anders als Musik, fragte man sich bange und lächelte, als der Intendant des Verbier Festivals erzählte, dass Kissin im Walliser Nobelort das erste Mal in seinem Leben eine Diskothek besuchte.

Er hat so viel mehr als flinke Finger

Umso mächtiger wirkte die Geste im Februar 2022, als er zu den berühmtesten Unterzeichnern eines offenen Briefes gehörte, in dem russische Musiker und Musikerinnen den russischen Überfall auf die Ukraine verurteilten. Das war aber nur eine Seite Kissins. Der sinnliche Denker hatte mittlerweile Jiddisch gelernt und schrieb alsbald Gedichte in dieser Sprache.

So ist es auch bezeichnend, dass er bei «Le Piano Symphonique» an der Spitze eines von

ihm initiierten Projektes steht und darin in den Kosmos Schostakowitsch eintaucht (siehe Seite 19). Typisch Kissin und typisch Piano Symphonique: Am Festival zeigt sich der Virtuose bescheiden als Liedbegleiter und als Kammermusiker.



Bild: Mascha Sergievskaja

Evgeny Kissin war seinem Alter stets voraus. In der gewonnenen Zeit vertiefte er sich über die Virtuosität hinaus. Ein Resultat davon ist sein zweiteiliges Schostakowitsch-Projekt.

Das ist neu

«Le Piano Symphonique» beschränkt sich nicht auf ein Konzerterlebnis. Zwei Filmbeiträge eröffnen zusätzlich eine visuelle Dimension: Stéphanie Argerichs «The Night's Music» wird am 14. Januar von Stephen Kovacevich mit Musik von Béla Bartók begleitet. Und zum Animationsfilm von Sandra Albukrek erklingt am 18. Januar Camille Saint-Saëns' «Le carnaval des animaux».

Nur mal eine Frage

Der Mythos Klavier teilt seine Anhänger immer wieder in unterschiedliche Lager. Dieses Mal: Mit welchem Schuhwerk spielen Sie am liebsten? Und gehen Sie auch barfuss aufs Pedal? Drei Gastkünstler geben Einblick in ihre Vorlieben.

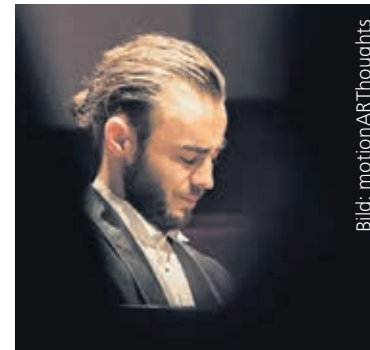


Bild: motionARTthoughts

Ah, die grosse Debatte: Mit Schuhen oder barfuss? Manchmal sind es polierte Anzugsschuhe, die den schicken James Bond «Ich hab das unter Kontrolle»-Vibe abgeben. Zumindest bis ich in die Tasten haue und die Sache so wild wird wie in den Filmen.

Aber sonst? Ich habe mich schon barfuss getraut. Nichts schreit «wir gönnen uns heute etwas» wie blossе Füsse auf dem Pedal. Darin liegt etwas Ursprüngliches, wenn man sich direkt mit der Seele des Klaviers verbindet.

Kurz gesagt: Schuhwerk ist eine Laune. Ich unterscheide nicht zwischen schicken Schuhen, Sneakern oder gar nichts – nur an meinen Füssen, natürlich. Es geht darum, worauf ich an dem Tag gerade Lust habe!

Daniel Ciobanu



Bild: Giorgia Bertazzi

Ich spiele am allerliebsten in High Heels! Da ich in meinem Alltag sonst kaum hohe Schuhe trage und schon lange keinen dünnen Absatz, geben sie mir ein klares Bühnengefühl. Ausserdem finde ich, dass sie jedem Outfit ein Quäntchen Eleganz hinzufügen.

Zum Thema barfuss: Ich brach mir letzten Januar den rechten Fuss und konnte erst nur an Krücken und dann lange nur in Sportschuhen laufen. Statt in Sportschuhen auf die Bühne zu gehen, war es mir tatsächlich lieber, barfuss zu spielen. Ich war sehr froh, als ich wieder in meinen üblichen Konzertschuhen laufen konnte, auch wenn es eine Weile dauerte, wieder dasselbe Laufgefühl wie vor dem Bruch zu kriegen!

Kiveli Dörken



Bild: Dmitry Khamzin

Eigentlich übe ich immer barfuss. Vielleicht, weil ich mich so mehr mit den Pedalen verbunden fühle als mit Schuhen. Wenn ich ein Konzert gebe, trage ich immer Tanzschuhe. Teils, weil ich in meiner Kindheit viele Jahre Gesellschaftstanz getanzt habe.

Heute halte ich es für keine schlechte Idee, diesen Zeiten Anerkennung zu zollen. Weil ich nicht weit von Texas wohne, habe ich früher auch mit Cowboystiefeln gespielt. Auch wenn ich es anderen Pianisten nicht empfehlen würde, war es doch eine tolle Erfahrung.

Ilya Shmukler

Das ist neu

Dass bei «Le Piano Symphonique» experimentiert wird, ist bereits klar geworden. Doch was am 15. Januar stattfindet, dürfte nicht nur fürs Klavierfestival eine Neuheit sein. Das alte Becken im Neubad kann wie ein Kirchengewölbe klingen. Ideal für ein Cembalo. Tamar Halperin vereint ihr Instrument mit Michael Wollnys Klavier in einem einzigartigen Jazz-Crossover-Programm.

La Argerich. Eine Schwärmerei

Mehr braucht es nicht auf der KKL-Bühne. Martha Argerich und ein Flügel füllen den Raum und den Abend.



Bild: Philipp Schmidli

Viele würden sie als die grösste Pianistin der Welt bezeichnen, bloss sie selbst wohl nicht. Martha Argerich setzt Massstäbe. Und bleibt dabei irgendwo auch noch Kind.

Text: Albrecht Selge*

Wie alle wahren Legenden ist die grosse Martha Argerich viele Gestalten in einer: unter allen lebenden Pianisten der glühendste Stern (auf den Begriff Star verzichtet man besser, weil dieses Argerich-Leuchten nichts mit Glamour, Gala, Prominenzgewese zu tun hat). Und zugleich eine Art ewiges Kind. Einerseits ist Argerich die Musikerin, die «man» kennt, auch wenn man

sonst nicht viel mit der sogenannten Klassik am Hut hat. Andererseits, und das war ein Bild für die Götter: Bei den letzten Bayreuther Festspielen, zu denen es Argerich anlässlich eines gleichzeitigen Klavierrezitals verschlagen hatte, konnte man sie in der Premierenpause erspähen, wie sie ums abgelegene Eck des Festspielhauses in einem Liegestuhl abhing und ihre Zigarette rauchte. Wie eine Jugendliche auf dem Schulhof in der Raucherecke schien sie da. Und in der

Raucherecke, das wissen wir, treffen sich die Coolen und die, die mehr vom Leben verlangen. Auch wenn man heutzutage das Rauchen, dieses lebensgefährliche, kaum mehr empfehlen wird! Andererseits kann auch wahre Kunst lebensbedrohend sein; und lebensrettend zugleich.

Tochter einer Göttin

Die grösste Pianistin der Welt, wird mancher ausrufen. Zustimmung wäre dem Ausruf gewiss. Ausser höchstwahrscheinlich von Martha Argerich selbst. Sie würde aber vielleicht, statt zu widersprechen, einen ihrer befremdeten Blicke werfen, die so ungeheuer sprechend sind. Sprechende Blicke, die sie schon als Kind im fernen Argentinien draufhatte, irgendwann in den späten 1940er-Jahren. Das weiss man, wenn man den hinreissenden, intimen, berührenden

Film «Argerich – Bloody Daughter» gesehen hat, gedreht 2012 von Stéphanie, einer der drei Argerich-Töchter. Irgendwann sei ihr klar geworden, sagt die Regisseurin darin, dass sie offenbar das Kind einer Göttin ist; andererseits habe sie als Kind in nicht unchaotischen Familienverhältnissen öfter das Gefühl gehabt, die Mutter beschützen zu müssen, wie in vertauschten Rollen. An anderer Stelle sehen die Töchter alte Fotografien an. Auf eine Rückseite hat Marthas Vater geschrieben: «Ihre Mischung aus Verschlagenheit und Naivität ist goldig», und bei Betrachtung der Vorderseite sagt eine der drei Töchter zur Mutter, aha, sie habe ja damals schon diese Art zu schauen gehabt, die auf stumme Art alles sagt.

Die Musik fliesst – wie das Leben

Vladimir Horowitz hingegen wurde richtig ungehalten, als ein Interviewer ihn einmal fragte, ob es ihn freue, wenn er «der grösste Pianist der Welt» genannt werde. Es freue ihn nicht nur nicht, entgegnete Horowitz, sondern ärgere ihn regelrecht. Denn Kunst sei doch kein Wettbewerb, ihr Wert könne nicht in Ranglisten bemessen werden! Diesem Horowitz zog die junge Argerich einst hinterher, nach New York, nachdem sie zuvor bei Friedrich Gulda in Wien Unterricht genommen und – «Wirbelwind aus Argentinien», Ausbund an pianistischem Temperament – allerlei bedeutende Preise gewonnen hatte. Zog Horowitz, ihrem Vorbild, nach, aber der liess sie nicht vorspielen. Später lobte er sie dann in höchsten Tönen. Und Joachim Kaiser, der gelehrteste Gymnasialdirektor der Musikkritik, schrieb in den 1970er-Jahren über Argerichs Interpretation von Franz Liszts Klavierkonzert Es-Dur: «So aufregend muss Vladimir Horowitz als junger Mann gewesen sein.»

Und wenn auch ihr Chopin, so Kaiser, «lebendiger, berauschender sogar als Arturo Benedetti Michelangeli» sei, so stehe sie doch künstlerisch Horowitz viel näher. Argerich selbst sagte kürzlich in einem ihrer seltenen Inter-

«Ihre Mischung aus Verschlagenheit und Naivität ist goldig.»

Juan Manuel Argerich

Unternehmertum ist eine grosse Herausforderung

Für ein starkes Unternehmertum

© UBS 2024. Alle Rechte vorbehalten.



ubs.com/unternehmertum

**KLAVIERFESTIVAL
LE PIANO
SYMPHONIQUE
LUZERN**

MARTHA ARGERICH
PIANISTE ASSOCIÉE

**13. – 18. JANUAR 2025
IM KKL LUZERN**

DER FESTIVALPASS

Bei der Buchung von vier oder mehr Konzertkarten unseres Klavierfestivals erhalten Sie einen Rabatt* von 20% auf den regulären Ticketpreis innerhalb einer Buchung.

**Melden Sie sich hierzu unter
041 226 05 15 oder per Email
karten@sinfonieorchester.ch**

*Rabatt-Angebote sind nicht kumulierbar.

**JETZT SCHON
EINEN FESTIVALPASS
SICHERN UND
20% SPAREN**



views, Michelangeli habe gespielt wie Skulpturen: «Wenn er ein Stück spielte, war es immer fast exakt gleich. Im Gegensatz zu Horowitz. Bei ihm war ein Stück jedes Mal anders.»

Der Begriff Perfektion sei ihr verdächtig, Musik sei wie das Leben, es fliesse immer, und: «Das Üben ist unendlich.» Das erinnert an das «Unheimliche, ja Unstete», das ein halbes Jahrhundert zuvor Kaiser der 30-jährigen Argerich bescheinigte: «Zickzackkurs zwischen sogenannter Krise und fantastischem Gelingen.» Freilich fällt auch der grosse Kenner Urteile, die heute befremden, etwa: «Schumanns Klavierkonzert gehört gewiss nicht zu den Stücken, die ihr besonders liegen.» Wer in Stéphanie Argerichs Film die Pianistin im Pyjama hat erzählen hören, dass sie Beethoven möge, aber Schumann liebe, der wird Kaisers damalige Einschätzung kurios finden; und erst recht derjenige, der diese Schumann-Liebe einmal in echt erleben durfte. In einem Konzert von Martha Argerich nämlich, und sei es in einer kleinen Zugabe, wenn «Von fremden Ländern und Menschen» einem derart ans Herz greift, dass man einen Ohrenblick lang ein anderer Mensch zu sein meint und versöhnt ist mit allem, selbst mit dem eigenen Sterbenwerden.

Sie ist wandelnde Musikgeschichte

Längst ist aus Martha Argerich statt einer, an die Massstäbe angelegt werden, selbst ein Massstab geworden. Zu Hause auch in anderen Dimensionen: nicht nur auf dem Podium, wo sie noch immer staunenswerte Energie und konkurrenzlose technische Meisterschaft beweist (als müsste sie noch etwas beweisen!), sondern daheim auch in der Musikgeschichte. Zu den berühmten Lebensereignissen gehört das wütende Hinausstürmen der Jurorin Argerich, nachdem beim Warschauer Chopin-Wettbewerb 1980 nicht ihr Favorit, der extravagante Ivo Pogorelich, zum Sieger gekürt worden war, sondern der solide Kompromissgewinner Dang Thai Son, heute Klavierprofessor in Ohio. In der Dimension der Musikgeschichte, wo das Erzählen sich von einem Ding zum anderen fortspinn, kommuniziert dieser Eklat mit Alfred Cortots Protest in Wien 1933, weil da ein gewis-

ser Dinu Lipatti nur den zweiten Preis erhielt, hinter Bolesław Kon, einem psychischen Grenzgänger, der sich später das Leben nahm. Und das Erzählen spinnt sich fort, weil es bei dem 1933er-Wettbewerb auch eine «Silberne Ehrenplakette» für den 16-jährigen Karlrobert Kreiten gab, den zehn Jahre später die Nazis ermordeten, weil er ihren Krieg ablehnte und sie als den Untergang der deutschen Kultur bezeichnete. Argerich aber widmete 1983 ihre Konzerte in Berlin dem Andenken jenes Karlrobert Kreiten.

So ziehen sich immer weitere Kreise, wenn man mit lebendiger, wandelnder Musikgeschichte wie Martha Argerich zu tun hat. Demgegenüber steht die unmittelbare Anwesenheit dieser Musikerin im Hier und Jetzt, wenn wir die Gnade erleben, dass wir sie auch im Jahr 2025 noch hören und sehen dürfen. Ihre manchmal ungeduldige, doch immer liebevolle Zugewandtheit zu den Mitspielern, mit denen sie musiziert. Ein glühender Stern, der nicht allein im Kosmos sein mag, ewiges Kind, das hellwache Mitspieler braucht wie die Luft zum Atmen.

*Albrecht Selge (1975) ist Musikjournalist und Schriftsteller, zuletzt erschien von ihm der Roman «Silence».

Argerich ist Familienmensch und nimmt ihre Mitspieler ernst. Hier nach einer Zugabe mit zwei ihrer Enkel.



Bild: Philipp Schmidli

MONTAG, 13. JANUAR 2025
19.00 UHR, KKL LUZERN, KONZERTSAAL

1. AKT
ERÖFFNUNGSKONZERT

Fazil Say, Klavier

Johann Sebastian Bach (1685–1750)
«*Goldberg-Variationen*», BWV 988

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)
Sonate Nr. 11 A-Dur KV 331 «alla Turca»

2. AKT
**«BERLIN IM LICHT»
BALLADEN UND CHANSONS
DER 20ER UND 30ER JAHRE**

HK Gruber, Sprecher
Kirill Gerstein, Klavier

Lieder von
Hanns Eisler (1898–1962) und
Kurt Weill (1900–1950)



Preise:
CHF 175 | CHF 135 | CHF 105 |
CHF 75 | CHF 35

DIENTSTAG, 14. JANUAR 2025
19.00 UHR, KKL LUZERN, KONZERTSAAL

1. AKT
**GROSSES REZITAL:
LEIF OVE ANDSNES
PERLEN AUS NORWEGEN**

Leif Ove Andsnes, Klavier

Edvard Grieg (1843–1907)
Sonate e-Moll op. 7

Geirr Tveitt (1908–1981)
Sonate Nr. 29 Sonata Etere op. 129

Frédéric Chopin (1810–1849)
24 Préludes op. 28

2. AKT
**MARTHA ARGERICH
& FRIENDS**

Stephen Kovachevic, Klavier

Alban Berg (1885–1935)
Klaviersonate op. 1

«The Night's Music»
Ein Film von Stéphanie Argerich zu
Béla Bartók (1881–1945)
«IV. Klänge der Nacht» aus *Im Freien*

Martha Argerich, Klavier
Mikhail Pletnev, Klavier

Franz Schubert (1797–1828)
Sinfonie Nr. 7 *Die Unvollendete*, transkri-
biert von Mikhail Pletnev (Uraufführung)
Im Auftrag des Klavierfestivals «Le Piano
Symphonique»



Preise:
CHF 175 | CHF 135 | CHF 105 |
CHF 75 | CHF 35

MITTWOCH, 15. JANUAR 2025
12.30 UHR, KUNSTMUSEUM LUZERN

**PREISTRÄGER
CONCOURS GÉZA
ANDA 2024:
ILYA SHMUKLER**

Ilya Shmukler, Klavier

Johann Sebastian Bach (1685–1750)
Toccata D-Dur BWV 912

Walter Furrer (1902–1978)
Themenvariationen für Klavier
(Uraufführung)

Franz Liszt (1811–1886)
Funérailles

Robert Schumann (1810–1856)
Sinfonische Etüden op. 13



Preis:
CHF 40
Inkl. Eintritt ins Kunstmuseum

MITTWOCH, 15. JANUAR 2025
19.00 UHR, KKL LUZERN, KONZERTSAAL

WELTPREMIERE
**DAS
SCHOSTAKOWITSCH
PROJEKT 2025 TEIL 1
INITIIERT VON EVGENY KISSIN**

Alexander Roslavets, Bass
Evgeny Kissin, Klavier

Dmitri Schostakowitsch (1906–1975)
Vier Gedichte des Hauptmanns
Lebjadkin op. 146

Kopelman Quartett
Evgeny Kissin, Klavier

Dmitri Schostakowitsch
Quintett für Klavier und Streichquartett
g-Moll op. 57

Gidon Kremer, Violine
Giedre Dirvanauskaite, Violoncello
Evgeny Kissin, Klavier

Dmitri Schostakowitsch
Trio für Klavier, Violine und
Violoncello Nr. 2 e-Moll op. 67

Chen Reiss, Sopran
Rachel Frenkel, Mezzosopran
Michael Schade, Tenor
Evgeny Kissin, Klavier

Dmitri Schostakowitsch
Aus der jüdischen Volkspoesie, op. 79



Preise:
CHF 175 | CHF 135 | CHF 105 |
CHF 75 | CHF 35

MITTWOCH, 15. JANUAR 2025
22.00 UHR, NEUBAD LUZERN

**CROSSOVER JAZZ
CEMBALO UND
KLAVIER**

Tamar Halperin, Cembalo
Michael Wollny, Klavier

Das Programm wird am Abend
von den Künstlern angekündigt.



Preis:
CHF 30

2. AKT
**MARTHA
ARGERICH &
FRIENDS**

Janine Jansen, Violine
Mischa Maisky, Violoncello
Martha Argerich, Klavier

Das Programm wird zu einem späteren
Zeitpunkt bekannt gegeben.



Preise:
CHF 175 | CHF 135 | CHF 105 |
CHF 75 | CHF 35

Daniel Ciobanu, Klavier

Rodion Schtschedrin (*1932)
Basso ostinato

Friedrich Gulda (1930–2000)
Aria aus der *Suite for Piano, E-Piano
and Drums*

Modest Mussorgsky (1839–1881)
Bilder einer Ausstellung

George Enescu (1881–1955)
«Carillon Nocturne» aus der
Suite Nr. 3 op. 18

Sergei Prokofjew (1891–1953)
Suggestion Diabolique op. 4 Nr. 4

Franz Liszt (1811–1886)
Ungarische Rhapsodie Nr. 12 cis-Moll



Preis:
CHF 40
Inkl. Eintritt ins Kunstmuseum

DONNERSTAG, 16. JANUAR 2025
19.00 UHR, KKL LUZERN, KONZERTSAAL

1. AKT
**GROSSES KLAVIER-
KONZERT I:
RACHMANINOW 2**

Yunchan Lim, Klavier
Michael Sanderling, Leitung
Luzerner Sinfonieorchester

Sergej Rachmaninow (1873–1943)
Konzert für Klavier und Orchester
Nr. 2 c-Moll op. 18

Yunchan Lim, Klavier

Pjotr Iljitsch Tschaikowsky
(1840–1893)
Die Jahreszeiten op. 37b

2. AKT
**MARTHA
ARGERICH &
FRIENDS**

Janine Jansen, Violine
Mischa Maisky, Violoncello
Martha Argerich, Klavier

Das Programm wird zu einem späteren
Zeitpunkt bekannt gegeben.



Preise:
CHF 175 | CHF 135 | CHF 105 |
CHF 75 | CHF 35

Daniel Ciobanu, Klavier

Rodion Schtschedrin (*1932)
Basso ostinato

Friedrich Gulda (1930–2000)
Aria aus der *Suite for Piano, E-Piano
and Drums*

Modest Mussorgsky (1839–1881)
Bilder einer Ausstellung

George Enescu (1881–1955)
«Carillon Nocturne» aus der
Suite Nr. 3 op. 18

Sergei Prokofjew (1891–1953)
Suggestion Diabolique op. 4 Nr. 4

Franz Liszt (1811–1886)
Ungarische Rhapsodie Nr. 12 cis-Moll



Preis:
CHF 40
Inkl. Eintritt ins Kunstmuseum

Antonín Dvořák (1841–1904)
Auswahl aus den *Poetischen
Stimmungsbildern* op. 85

Josef Suk (1874–1935)
Klavierquintett g-Moll op. 8



Preis:
CHF 40
Inkl. Eintritt ins Kunstmuseum

FREITAG, 17. JANUAR 2025
19.00 UHR, KKL LUZERN, KONZERTSAAL

1. AKT
**GROSSES
KLAVIERKONZERT II:
FELIX MENDELSSOHN**

Michael Sanderling, Leitung
Luzerner Sinfonieorchester

Felix Mendelssohn Bartholdy
(1809–1847)
Konzert-Ouvertüre «Die Hebriden»
(«Die Fingalshöhle»)

Beatrice Rana, Klavier
Michael Sanderling, Leitung
Luzerner Sinfonieorchester

Felix Mendelssohn Bartholdy
Konzert für Klavier und Orchester
Nr. 1 g-Moll op. 25

Beatrice Rana, Klavier

Felix Mendelssohn Bartholdy
Andante tranquillo B-Dur aus *Lieder ohne
Worte* op. 67 Nr. 3

Scherzo h-Moll MWV U 69

Allegretto tranquillo fis-Moll «Venetiani-
sches Gondellied» aus *Lieder ohne Worte*
op. 30 Nr. 6

Scherzo e-Moll aus *Trois Fantaisies ou
Caprices* op. 16 Nr. 2

Andante sostenuto D-Dur aus *Lieder ohne
Worte* op. 85 Nr. 4

Molto allegro e vivace A-Dur aus *Lieder
ohne Worte* op. 19 Nr. 3

Allegro leggiero fis-Moll aus *Lieder ohne
Worte* op. 67 Nr. 2



Preise:
CHF 175 | CHF 135 | CHF 105 |
CHF 75 | CHF 35



Bild: Philipp Schmidli

SAMSTAG, 18. JANUAR 2025
11.00 UHR, KKL LUZERN, KONZERTSAAL

**FAMILIENKONZERT
MIT FILM
«KARNEVAL MIT MARTHA ARGERICH»**

Anton Gerzenberg, Klavier
Daniel Arkadij Gerzenberg, Klavier

Gabriel Fauré (1845–1924)
Dolly Suite op. 56

Martha Argerich, Klavier
Roman Blagojevic, Klavier
David Chen, Klavier
Instrumentalensemble

Camille Saint-Saëns (1853–1921)
Le carnaval des animaux
mit Animationsfilm von Sandra Albu



Preise:
Erwachsene CHF 50 | CHF 40
Kinder CHF 20 | CHF 10

SAMSTAG, 18. JANUAR 2025
19.00 UHR, KKL LUZERN, KONZERTSAAL

WELTPREMIERE
**DAS
SCHOSTAKOWITSCH
PROJEKT 2025 TEIL 2
INITIIERT VON EVGENY KISSIN**

Gautier Capuçon, Violoncello
Evgeny Kissin, Klavier

Dmitri Schostakowitsch (1906–1975)
Sonate für Violoncello und Klavier
d-Moll op. 40

Gidon Kremer, Violine
Evgeny Kissin, Klavier

Dmitri Schostakowitsch
Sonate für Violine und Klavier
G-Dur op. 134

Maxim Rysanov, Viola
Evgeny Kissin, Klavier

Dmitri Schostakowitsch
Sonate für Viola und Klavier
C-Dur op. 147



Preise:
CHF 150 | CHF 125 | CHF 90 |
CHF 55 | CHF 25

SAMSTAG, 18. JANUAR 2025
21.30 UHR, KKL LUZERN, KONZERTSAAL

**FESTIVAL-
SCHLUSSKONZERT
MIT MARTHA
ARGERICH**

Anton Gerzenberg, Klavier
Gregory Ahss, Musikalische Leitung
Luzerner Sinfonieorchester

Frédéric Chopin (1810–1849)
*Andante spianato et Grande polonaise
brillante* op. 22

Martha Argerich, Klavier
Gregory Ahss, Musikalische Leitung
Luzerner Sinfonieorchester

Ludwig van Beethoven (1770–1827)
Klavierkonzert Nr. 1 C-Dur op. 15



Preise:
CHF 75 | CHF 60 | CHF 45 |
CHF 25

EXTRAKONZERTE KLAVIERFESTIVAL
«LE PIANO SYMPHONIQUE» 2025

DONNERSTAG, 13. MÄRZ 2025
19.30 UHR, KKL LUZERN, KONZERTSAAL

**GROSSES REZITAL II:
EVGENY KISSIN**

Evgeny Kissin, Klavier



Preise:
CHF 150 | CHF 125 | CHF 90 |
CHF 55 | CHF 25

SAMSTAG, 26. APRIL 2025
19.30 UHR, KKL LUZERN, KONZERTSAAL

**GROSSES REZITAL I –
KHATIA BUNIATISHVILI**

Khatia Buniatishvili, Klavier



Preise:
CHF 150 | CHF 125 | CHF 90 |
CHF 55 | CHF 25

FREITAG, 20. JUNI 2025
19.30 UHR, KKL LUZERN, KONZERTSAAL

**GROSSES REZITAL III:
KRYSTIAN ZIMERMAN**

Krystian Zimerman, Klavier



Preise:
CHF 150 | CHF 125 | CHF 90 |
CHF 55 | CHF 25

Im Bann des Klaviers

Numa Bischof Ullmann ist Intendant des Luzerner Sinfonieorchesters.
«Le Piano Symphonique» ist für ihn eine Herzensangelegenheit.

Interview: Diana Sonja Tobler

2022 fand die erste Ausgabe statt, 2023 erfolgte die Ausrufung Luzerns als «Hauptstadt des Klaviers» durch die NZZ, dann wurde Martha Argerich zur «Pianiste Associée». Ist das noch zu toppen?

Wir müssen das Niveau vor allem halten! Nicht im Sinne von Sensationen, sondern von echten, spannenden Inhalten. Wenn man in der Musikstadt Luzern mit internationaler Ausstrahlung etwas zum Thema Klavier anbietet, muss das Substanz haben. Die Kurve war steil, denn sonst hätte das Festival keinen Sinn ergeben. Und wenn man hoch ansetzt, darf man nicht mehr fallen.

Erreichen Sie diese Internationalität?

Schon in dieser kurzen Zeit ist es gelungen, dass Interessierte aus Asien, aus den USA, aus Europa angereist kommen, weil sie die Programmierung unseres Klavierfestivals spannend finden.

Was will man mit dem Begriff «Pianiste Associée» signalisieren?

Der Begriff wird meines Wissens nur hier verwendet. Er entstand spontan in einem Gespräch. Er akzentuiert den Dialog, die Freundschaft und den auf gemeinsamen Interessen und Sympathien basierenden Austausch. Er verpflichtet Martha Argerich nicht, eine spezifische Rolle einzunehmen, aber impliziert ihr Interesse, ihre Zuneigung und damit auch ihre Mitwirkung. Es ist eine Ehre, dass ihr Name mit dem Festival assoziiert wird. Ihre Mitwirkung

wäre andernorts schon für einen Abend grandios, wir aber haben sie eine ganze Woche bei uns im Saal, auf der Bühne, in der Stadt.

Nicht nur ihr Name ist ein grosser, es ist eine Parade der Klaviergrössen. Sucht man damit den Starfaktor oder will man einen Treffpunkt schaffen?

Mir gefällt «Treffpunkt», das wollen wir sein. Ich sehe «Le Piano Symphonique» über die Jahre hinweg als Perlenschnur. Die herausragenden pianistischen Beiträge der Zusatzkonzerte mit Krystian Zimerman und Evgeny Kissin, unserer Sinfoniekonzerte und der Kammermusikkonzerte führen auf das einwöchige Festival im Januar hin. Wenn man ins Programm schaut, sind viele sehr gewichtige Figuren dabei. Wir schauen, dass wir prägende Personen dabei haben, nicht in erste Linie berühmte. Natürlich ergibt sich daraus schon ein gewisser Starfaktor. Aber sie sind dabei, weil sie bedeutende Stimmen sind. Ich sehe das Festival als Pastell, alle tragen ihre Farbe bei und diese ändert über die Jahre hinweg. Auch die weniger Berühmten gehören dazu, denn das sind potenzielle Entdeckungen. Ein Beispiel ist Ilya Shmukler. Sie profitieren davon, dass diese «Überfiguren» – nennen wir sie mal so – ebenfalls hier sind.

Es geht also auch um die nächste Generation, die nächsten bedeutenden Stimmen.

Yunchan Lim ist so ein Fall. Er kann Musiker wie Publikum weltweit in seinen Bann ziehen, die berühmtesten Dirigenten stürzen sich auf die Möglichkeit, mit ihm zu arbeiten. Das habe ich in dieser Intensität noch nie erlebt.



Bild: Philipp Schmidli

Wie kommt das Luzerner Sinfonieorchester zu dieser Zusammenarbeit?

Für ein Zusatzkonzert unserer Asien-Tournee wurde uns die Zusammenarbeit mit einem jungen Pianisten angeboten. In Südkorea war Yunchan Lim zu dieser Zeit bereits ein Star. Wir wollten ihn erst kennenlernen, also luden wir ihn sehr kurzfristig hierher ein. In der kurzen Zeit war nur ein Konzert in Engelberg möglich. Es war wie ein Erdbeben. Bald meldeten sich die Hotels, sie hätten eine Buchung nach der andern, sie würden überrannt. Eigentlich undenkbar: In dem Saal waren rund 60% Koreaner, die für dieses eine Konzert ihres Stars in die Schweiz gereist waren. Mittlerweile ist er kaum mehr buchbar, aber wir haben eine spezielle Beziehung zu ihm, er spielt gleich zwei Werke.

Was macht jemanden zur prägenden «Überfigur», zum Jahrhundertpianisten?

Wenn man das Geheimnis dekodieren könnte, wäre es gar nicht mehr so spannend. Es ist eine Kombination von instrumentaler Perfektion mit grenzenlosen Möglichkeiten und interpretatorisch individueller Sprache. Wenn diese Kombination jemandem erlaubt, neue Deutungen zu erarbeiten, dann ist das etwas ganz Besonderes. Wie oft hat Martha Argerich schon Beethovens erstes Klavierkonzert gespielt? Jedes Mal – und das wird es auch im Januar sein – ist es wieder wie neu. Das zeichnet sie aus. Wenn man durch seine Maitrise alle Farben zur Verfügung hat, muss man sie nicht alle benutzen. Es geht nur noch um Kreativität und Verdichtung, so entsteht der «Gänsehautfaktor».

Wie entstand «Le Piano Symphonique»?

Der Ursprung liegt darin, dass es früher ein Klavierfestival jeweils im November gab. Als dieses aufgelöst wurde, wurden wir überschwemmt

«Pianiste Associée»
Martha Argerich und
Intendant Numa
Bischof verbindet eine
lange Freundschaft.
Da wird auch gerne ein
Blumenstrauß geteilt.

Zum Begriff «Akt»

Bei «Le Piano Symphonique» sind die grossen Abendkonzerte in zwei Akte aufgeteilt. Der Begriff ist der Oper entlehnt und weist auf eine Dramaturgie hin. Er umfasst Kontraste zwischen Orchester- und Kammermusik, Bach und Chansons. Diese verschiedenen Handlungsebenen erlauben die schwelgerische Offenheit, für die das Festival steht. Man erschaffe dadurch sozusagen eine romantische Klavieroper, erklärt Bischof.

mit Anfragen, es zu übernehmen oder zu retten. Wir wollten dann erst herausfinden, wie ein neues, eigenes Festival aussehen könnte. Nach einer Analyse und Evaluation war der Vorsatz gefasst und wir traten auf den Ideenwettbewerb des KKL ein. Das Klavier steht oft am Beginn des Musizierens und Komponierens und ist ein Schlüsselinstrument der abendländischen Musik. Das kann man auf Cembalo, Orgel oder das Sinfonische ausweiten. Daher der Name «Le Piano Symphonique». Viele Sinfonien sind in einem ersten Schritt unter den Händen der Komponisten am Klavier entstanden, sind pianistisch konzipiert. Umgekehrt wurden sinfonische Werke fürs Klavier zugänglich gemacht, auch schon zur Zeit Liszts, der zum Beispiel Beethoven Sinfonien für Klavier transkribiert hatte. Das Klavier steht in Konzerten oft als Soloinstrument im Zentrum eines Sinfonieorchesters. Mit diesen Ebenen spielen wir.

Und für Sie persönlich?

Ich habe eine spezielle Affinität für das Klavier. Ich durfte sehr früh mit wichtigen Pianisten in Berührung kommen. Das Sagenumwobene, Mystische, Verklärte um die Welt der grossen Pianisten – ist der Stuhl richtig eingestellt, der Flügel korrekt positioniert –, das hat mich in den Bann gezogen. Dieser wurde nie gebrochen.

Das Festival punktet mit durchdachten Programmen. Für wie viele Ausgaben reichen Ihre Ideen noch?

Ich glaube, es ist unendlich. Der Katalog an Klavierrepertoire und die Kombinationen sind unglaublich interessant. Es gibt mehrere Ebenen, die «Le Piano Symphonique» über die Jahre hinweg ausmachen – im Gegensatz zu monothematischen Ansätzen anderer Festivals. Da ist das oben erwähnte Schattenspiel von Klavier und Sinfonik. Dazu gehört auch, dass wir bislang jedes Jahr Schumanns «Sinfonische Etüden» hören – fast schon im Sinne eines Leitmotivs. Oder das einzige Kammermusikwerk des grossen Sinfonikers Gustav Mahler: sein Klavierquartettsatz in a-Moll. Unsere Programme entstehen im engen Austausch mit den Künstlern. Ein prominentes Beispiel dieses Jahr ist das von Evgeny Kissin konzipierte Schostako-

witsch-Projekt zum 50. Todestag des Komponisten. Oder die Transkription von Schuberts Unvollendeter für Klavier zu vier Händen, die Mikhail Pletnev mir letztes Jahr direkt nach dem Konzert noch in Bühneneuphorie vorschlug und die jetzt uraufgeführt wird.

Was sind die anderen Ebenen?

Eine hat mit Martha Argerich zu tun. Es sind ihre Vertrauten – Verwandte und Freunde. Dazu gehören ihre Kammermusikpartner Mischa Maisky und Janine Jansen. Und ihre Duopartnerin Lilya Zilberstein mit ihren Söhnen Anton

und Daniel Gerzenberg. Ihre Tochter Annie Dutoit ist als Sprecherin dabei und wir zeigen einen Film der anderen Tochter, Stéphanie Argerich. Im «Carnaval des animaux» stehen sogar ihre Enkel auf der Bühne. Das alles ist für Martha Argerich sehr emotional und das wird es auch für das Publikum sein, wenn es diesen Momenten beiwohnen darf. Das andere sind «Entdeckungen». Chansons an einem Klavierfestival zum Beispiel. Oder die Uraufführung eines Werks des Schweizer Komponisten Walter Furrer, die uns Ilya Shmukler zu unserer Freude von sich aus vorgeschlagen hat. Und das Aufeinandertreffen einer Cembalistin

mit einem Jazzpianisten. Aber auch bei den Stars: Da spielt ein Starpianist wie Leif Ove Andsnes eine Sonate von Geirr Tveitt. Wer kennt das schon?

Ich kannte sie ehrlich gesagt nicht...

Total unbekannt, aber ein faszinierender norwegischer Komponist. Einer, der musikalische Gedanken weitergesponnen hat. Und Spinner – im Sinne von Ideen spinnen – wollen auch wir sein. «Out of the box» denken, unkonventionelle Gedanken entwickeln, über Jahre hinweg. Und dabei Neues entdecken.



Zwei Klaviere werden bei «Le Piano Symphonique» zum sinfonischen Erlebnis. Und das Publikum wird Zeuge intimster Künstlermomente.

Der Universalkünstler

Fazıl Say ist einer der faszinierendsten Pianisten und Komponisten der Welt.

Text: Christian Berzins

«Immer an die Grenzen – oder auch drei Schritte darüber hinaus» könnte das Credo des 1970 geborenen Pianisten Fazıl Say heissen, der vor 25 Jahren die Klassikwelt zu Jubelstürmen hinreissen liess, weil dieser geniale Virtuose Strawinskys vierhändigen «Sacre du printemps» solo spielte. Heute weitet er die Klangideen des Flügels noch viel weiter aus.

Fazıl Say denkt seine Rolle als musikalische Stimme über Genre-grenzen hinweg.

Bild: Fethi Karaduman

Längst trifft man ihn spätnachts auch im Jazzkeller, um am Tag danach wieder in die goldenen Säle in Wien wie New York zu treten und dort Mozart wie Bach aufzuführen. Verspielter als einst, inniger und charaktvoller: Auf der Bühne zaubert er die schönsten Lyrismen und begeistert mit wild leidenschaftlichem Spiel. Kein Wunder, ist seine Fangemeinde riesig; via Twitter lässt er 768 000 Follower an seinem Leben, an seinem Fussball- und Musikfanatismus, teilnehmen.

Volkstümlich, philosophisch, kriminell

Says Vielseitigkeit gründet, so erzählte er uns einst, auf seinen volkstümlichen türkischen Wurzeln. Was wundert es, dass auch Says Musik eingängig ist, wer sie in die Ecke der Filmmusik drängt, beleidigt den Künstler damit nicht, sondern da sagt er: «Schostakowitsch und Prokofjew haben auch Filmmusik komponiert.» Für den Schweizer Film «Ultima Thule» schrieb er 2005 tatsächlich die Musik. Bezeichnend, zeigte dieser nie fassbare Künstler im November als Auftragsarbeit des Luzerner Sinfonieorchesters seine Metamorphosen über Themen aus Mozarts Requiem mit Requiem-Texten in türkischer Sprache: Mozart wurde in alttürkischer Sufi-Philosophie gespiegelt.

Am Festival «Le Piano Symphonique» wird er in J. S. Bachs monumentale «Goldberg-Variationen» und Mozarts «alla Turca» Sonate eintauchen und damit wohldurchdacht an Grenzen gehen. Say lässt niemanden kalt. Als die Geigerin Patricia Kopatschinskaja mit Say Beethovens «Kreutzer-Sonate» aufgenommen hatte, sagte sie: «Wir sind im Laufe der Zeit noch viel krimineller geworden.»

Neue Pinsel für das Porträt

Schostakowitsch ist tot. Ein zweiteiliges Konzertprojekt ehrt ihn.

Und es wird weder eine Sinfonie noch ein Streichquartett von ihm gespielt.

Text: Diana Sonja Tobler

Dmitri Dmitrijewitsch Schostakowitsch starb am 9. August 1975 nach längerer Krankheit an einem Herzinfarkt. Er wurde 68 Jahre alt. Die tragische Natürlichkeit dieses Vorkommnisses kontrastiert mit dem eisernen Würgegriff, den die politischen Umstände der Zeit um sein Leben hatten.

Evgeny Kissin porträtiert in seinem Schostakowitsch-Projekt (15. und 18. Januar) die gleichen Züge, die man auch im bekannteren Schaffen des Komponisten erkennen kann. Doch

Kissin malt mit neuen Pinseln, spricht: anderen Werken. Was einerseits daran liegen dürfte, dass Kissin selbst als Pianist mit einem Streichquartett herzlich wenig Mitwirkung gegönnt wäre. Andererseits lernt das Publikum so auf weniger

«Die Gefahr für die sowjetische Musik ist offensichtlich.»

Die «Prawda» über Schostakowitschs Oper

ausgetretenen Pfaden die Irrungen in Schostakowitschs Leben kennen – und wie die äusseren Umstände Einfluss auf sein Werk nahmen.

Die Gängelung der sowjetischen Künstler durch das Regime wird in der Unvorhersehbarkeit seiner Gunst offenbar: 1936 fiel Schostakowitsch in Ungnade. Seine Oper «Lady Macbeth von Mzensk» wurde zwar bei der Premiere vom Publikum gefeiert. Da Stalin aber aus Angst vor einem Attentat an einem akustisch ungünstigen Platz sass, vermochte er Schostakowitschs Musik nicht viel abzugewinnen. Nur wenige Tage danach kam die Abrechnung. «Chaos statt Musik» titelte die «Prawda», das Zentralorgan der Kommunistischen Partei. Schos-

takowitsch erfuhr auf Tournee mit dem Cellisten Viktor Kubatzki davon. Ihm hatte er Anfang 1934 seine Cellosone in d-Moll gewidmet, damals noch von den stalinistischen Kunstrichtern goutiert.

Zwischen Todesangst und Stalin-Preis

Der Vorwurf des Formalismus im «Prawda»-Artikel wog so schwer, dass Schostakowitsch monatelang damit rechnete, jederzeit abgeholt, deportiert oder gar gleich getötet zu werden. Die Koffer waren gepackt. Seine Angst war nicht ungerechtfertigt. Zahlreiche Künstlerkollegen des Komponisten waren bereits verhaftet oder hingerichtet worden, sein Schwager als Klassenfeind verhaftet, seine Schwester nach Sibirien verbannt, sein Grossvater verschleppt.

1937 rehabilitierte er sich mit seiner fünften Sinfonie, die formal einer Beethoven-Sinfonie nacheiferte. Das Klavierquintett in g-Moll, op. 57 wurde bei seiner Uraufführung 1940 in der «Prawda» als Vorzeigewerk des sozialistischen Realismus gelobt, 1941 gewann es den «Stalin-Preis 1. Klasse». Bürokratisch waren die Werke zwar unangreifbar, aber dahinter steckte mehr. Das Quintett brodelte vor unterdrückter Spannung und die Uraufführung der Sinfonie brachte das Publikum zum Weinen. Gleichgesinnte spürten sofort, dass Schostakowitsch in der Musik vorbehaltlos die Wahrheit sagen konnte. Er praktizierte die innere Emigration. In dieser Entwicklung vom anfänglich linientreuen Sowjetunion-Idealisten zum doppeldeutigen Individualisten förderte ihn sein Freund Iwan Sollertinski. Ihm ist das Klaviertrio in e-Moll, op. 67 gewidmet.

Schostakowitschs Musik wurde vordergründig akzeptiert. Das Largo der 1968 komponierten Violinsonate, die er für den Geiger

Schostakowitsch diskutiert eine Partitur mit Kurt Sanderling, dem Vater von Michael Sanderling, Chefdirigent des Luzerner Sinfonieorchesters.

David Oistrakh komponierte, wurde Pflichtstück im Tschaikowski-Wettbewerb 1970. Bereits dort spielte es Gidon Kremer als erster Preisträger. 55 Jahre später tut er dies nun auch in Luzern.

Doch Schostakowitschs Musik blieb nicht ohne Kritik. So liess der Clown Karandasch im Zirkus einen Hund über ein Klavier spazieren. Auf die Frage, was der da mache, antwortete er: «Er spielt die neue Sinfonie von Schostakowitsch.» Dieser komponierte eine Klavierfassung seines Liederzyklus «Aus jüdischer Volkspoesie» zwar bereits 1948, verstaute sie aber vorsichtshalber bis nach Stalins Tod in

der Schublade. Die Uraufführung der Orchesterfassung fand 1963 in Berlin unter Kurt Sanderling statt, dem Vater von Michael Sanderling, Chefdirigent des Luzerner Sinfonieorchesters.

1975, vor 50 Jahren, begann Schostakowitsch mit der Arbeit an seinem letzten Werk: der Sonate für Viola und Klavier, op. 147. Im letzten Satz verarbeitete er Beethovens Adagio aus der «Mondscheinsonate». Er schrieb diesen finalen Abgesang mit letzter Kraft nur wenige Wochen vor seinem Tod. Die Premiere fand an seinem Geburtstag in seiner Wohnung statt. Schostakowitsch war bereits gestorben.



Bild: Archiv Konzerthaus Berlin

Wie eine Muttersprache

Ein kleines Dorf, fünf Klaviere zu Hause und eine Liebe auf den ersten Blick.

Die junge und frische Beatrice Rana belebt das «Piano Symphonique» in Luzern.

Text: Roman Kühne

Es gibt da diese Geschichte. Erst sechs Monate war sie alt, die kleine Beatrice Rana. Sie sass auf dem Schoss ihrer Mutter Maria. Diese spielte Klavier. Da griff ihr die kleine Beatrice plötzlich zwischen die Tasten und begann Tonleitern zu spielen. Ob wahr oder nicht. Tatsache ist, dass Beatrice Rana bereits mit zwei Jahren Melodien aus Disneyfilmen aufs Piano übertrug. Mit neun folgte der erste Soloauftritt mit einem Sinfonie-

Beatrice Rana sah ihre Eltern sprechen und Klavier spielen. Also lernte sie beides.

orchester. Mit 18 gewann sie die Montréal International Competition, der Türöffner für ihre Weltkarriere.

Die, die leicht Feuer fängt

Also das typische Wunderkind? Von den Eltern auf Höchstleistung getrimmt? Beatrice Rana sieht hier gar keinen Zwang. In einem Interview mit dem Corriere de Ticino darauf angesprochen, erwidert sie: «Ich wurde geboren und habe meine Eltern immer Klavier spielen sehen. Sie haben gesprochen und Klavier gespielt. So habe halt auch ich sprechen und spielen gelernt. Es war einfach ein natürlicher, selbstverständlicher Teil meines Lebens. Bei uns im Dorf hat jede Familie einen Spitznamen, der ihren «Charakter» widerspiegelt. Unserer ist «mpiccia», was «die leicht Feuer fängt» bedeutet. Und so war es, für die Musik liess ich mich sofort begeistern.»

Der Vater spielte ebenfalls das Piano. Und zu Hause standen gleich fünf verschiedene Tasteninstrumente in der Wohnung. «So gab es wenigstens keine Probleme beim Üben, auch wenn dies alle zur gleichen Zeit machen wollten», räumt sie im Gespräch mit dem BR-Klassik lachend ein. «Es waren wohl eher die Nachbarn, die damit ein Problem hatten.» Nicht ganz so berühmt, aber ebenfalls auf den internationalen Konzertbühnen tätig, ist ihre jüngere Schwester Ludovica Rana. Sie spielt als Einzige nicht das Piano, sondern Cello. Eine Musikerfamilie durch und durch. Geholfen hat wohl auch, dass Beatrice Rana im Süden Italiens, im kleinen Dorf Arnesano, aufwuchs. Ein Ort von knapp 3000 Seelen, wo nicht viel los war. Oder wie es Beatrice Rana im Interview mit dem Corriere ausdrückt: «Ein authentischer Ort, in der Nähe des Meeres, der seine Identität gerade deshalb bewahrt, weil er sehr isoliert von der Welt ist.» Für Beatrice Rana gibt es jedoch nicht nur das



Bild: Simon Fowler

«Meine Liebe auf den ersten Blick war Martha Argerich. Ihre Lebenskraft ist auf jeder Aufnahme spürbar.»

Beatrice Rana

Klavierspiel. Bereits 2017 – mit 24 Jahren! – gründete sie in der wunderschönen Barockstadt Lecce ein eigenes Festival, das «Classiche Forme».

Eine Art Mischung aus Kammermusik und Ökologie. So gibt es Konzerte, wo das Publikum gemeinsam mit dem Fahrrad hinfährt, oder es werden auch mal Bäume gepflanzt. Ebenfalls speziell: Keine der Künstlerinnen und Künstler wird nur für einen Tag eingeflogen.

Die Musiker und Musikerinnen bleiben die ganzen zehn Tage vor Ort. Ein Treffpunkt, ganz ähnlich wie in Luzern.

«Wir proben gemeinsam, wir essen zusammen und übernachten am gleichen Ort», führt Beatrice Rana aus. «Dieses Miteinander schafft eine ganz andere Atmosphäre. Und ermöglicht es uns, bessere Kammermusik zu machen.» Auch ist es Beatrice Rana ein Anliegen, italienischen Musikern ein Fenster in die Welt zu öffnen. Oder wie sie es im Interview mit dem Corriere formulierte: «In Italien gibt es kein musikalisches Ökosystem, das diesen Namen verdient. Dabei gibt es bei uns so viele grossartige Künstler. In der Schweiz hat jedes Dorf ein Festival. In Italien, vor allem im Süden, leben wir vom Kraftakt des Einzelnen, der gegen alles kämpft.»

Ritterschlag in Luzern

Im kommenden Januar tritt Beatrice Rana erstmals bei «Le Piano Symphonique» auf. In Luzern ist die inzwischen 31-jährige Pianistin keine Unbekannte. Nach ihrem Debüt im Jahr 2017 erhielt sie diesen Sommer quasi den Ritterschlag. Zusammen mit dem Lucerne Festival Orchestra unter Yannick Nézet-Séguin interpretierte sie Clara Schumanns Klavierkonzert. Mit 14 Jahren geschrieben ist es ebenfalls die Musik eines Wunderkindes.

Bei «Le Piano Symphonique» spielt sie am 17. Januar dabei nicht eines der grossen Schlachtröscher der Klaviergeschichte, sondern hat sich den verspielten, teils eher ruhigen Mendelssohn ausgesucht. Und zwar einen ganzen Strauss an

Werken. Neben dem 1. Klavierkonzert mit dem Luzerner Sinfonieorchester spielt sie Ausschnitte aus den «Liedern ohne Worte». Beatrice Rana erklärt dazu: «Ich habe die Musik von Mendelssohn schon immer geliebt. Im Vergleich zu Chopin oder Brahms wird er noch immer unterschätzt. Ich will zeigen, dass er nicht einfach ein Biedermeierkomponist ist.» Beatrice Rana hat sich dann selbst auf die Suche gemacht. In der

umfangreichen Familienbibliothek und ausserhalb. «In Luzern werde ich zum Beispiel ein «Scherzo» spielen, auf das ich zufällig stiess. Es ist nicht einmal eine Minute lang und hat keine Opuszahl. Aber es ist total witzig und lebendig. Mendelssohn zeigt uns hier seine Pierrot-Seite», wie sie Bachtrack in einem Interview erzählt.

Am gleichen Abend spielt auch Martha Argerich. Denn die Vorbilder von Beatrice Rana sind

nicht etwa Maurizio Pollini oder Arturo Benedetti – die beiden Überväter der italienischen Klavierkunst. «Meine Liebe auf den ersten Blick war Martha Argerich», führt Beatrice Rana dem Corriere aus. «Ihre Lebenskraft ist auf jeder Aufnahme spürbar. Später kam Krystian Zimerman dazu, bei dem mich vor allem die Konzerte begeisterten.» Man darf gespannt sein, wie der Jungstar und die Grande Dame sich ergänzen.



Bild: Simon Fowler

In Luzern bei «Le Piano Symphonique» widmet sich die Künstlerin einem ihrer Meinung nach unterschätzten Komponisten: Mendelssohn.

KOLLER

International Auctions
Swiss made

Moderne und Zeitgenössische Kunst
Schmuck und Armbanduhren

**Auktionen in Zürich:
26. November–3. Dezember 2024**

Vorbesichtigung: 20.–25. November 2024



Koller Auktionen AG
Hardturmstrasse 102 – 8031 Zürich
Tel. +41 44 445 63 63 – office@kollerauktionen.ch



Kataloge online:
www.kollerauktionen.ch

Ferdinand Hodler.
Genfersee mit Mont-Blanc am frühen
Morgen, März. 1918. (Detail).